



Der reisende Teufel.

Zeitschrift für Volksbelehrung über Zeitfragen.

1848. Dienstag den 20. Juni.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. S a m m e r.

Hofdame und Tagelöhners-Weib.

Das Leben unserer reichen Aristokraten ist von einem Glanze und einer Pracht umgeben, von welchen sich ein einfacher Bürger kaum einen Begriff machen kann. Folgen wir einer Dame des ersten Ranges, welche theils durch ihre vornehme Stellung bei Hof, theils durch ihre glänzenden Vermögens-Umstände alle Auszeichnungen genießt, durch alle ihre verschiedenen Zeitvertreibe und Vergnügungen; denn von einer Beschäftigung ist keine Rede.

Es ist zehn Uhr; wir sind in ihrem Schlafgemache. Die Bettstätte ist von Palisanderholz und mit Drapperien von himmelblauem Seidenstoff verhängt; ein Spizenhäubchen beschattet das blasse Gesicht der schlummernden Schönen; wenn sie aufsteht, setzt sie ihre Füßchen in Pantoffeln von Peking und wirft eine Noble de chambre um, welche mit Gros de Naples gefüttert ist. Sodann läßt sie sich auf eine Causeuse nieder; das Frühstück wird in einem Service von chinesischem Porzellan aufgetragen, die Servietten sind von roher sächsischer Leinwand mit Fransen besetzt.

Nun läßt der Gemal anfragen, ob Madame visible sei, tritt mit einer Verbeugung herein, setzt ein frisches Rosen-Bouquet mit Orangenblüthen in die sardiniere von Bambus und drückt einen leichten Kuß auf ihre Stirne. Jetzt wird eine Partie de plaisir verabredet. Es schlägt zwölf Uhr auf einer Pendule von vergoldetem Bronze nach antiker Form, die zwischen zwei Vasen auf dem Kamin steht.

Madame macht ihre Toilette, die Kommoden, die Schränke von Pallasander, mit Eichenholz ausgelegt, werden geöffnet. Die Frisur fällt auf beiden Seiten in Blumendolden nieder, die Ohrgehänge bestehen aus kleinen Vögeln von Gold, an welchen eine kleine Traube von Brillanten schwebt. Das Kleid ist von englischen Seidenstoff; das Schloß am Gürtel aus Juwelen, welche einen Blumenzweig bilden. — Man glaubt jetzt sei der Anzug fertig und die Schöne könne nun so in den Wagen steigen; allein nur Geduld, es fehlt noch so Manches. Jetzt wird ein Kästchen von Eberholz aufgeschlossen und ein Paar lange weiße Handschuhe ausgesucht; nun kommt noch ein Schnupftuch von Valenciennes dazu, der Blumenstrauß, den der galante Ehegemahl gebracht, wird in ein goldenes Füllhorn gesteckt und jetzt erst kann Madame den Wagen besteigen. Der Kutscher sitzt am Boock; er hat eine blautüchene Liverée, eine Pantalon von Bazin, einen goldverbrämten Hut und blendend weiße Handschuhe. Ein Jäger und ein Diener in bunter schimmernder Liverée stehen am Kutschbrette des Wagens. So fliegt sie nun dahin das zarte Frauenbild bei glühender Sonnenhitze mit nackten Schultern durch Stadt und Vorstadt. Man hält zu Schönbrunn vor einem kleinen Schloße. Hier ist Alles mit Blumen geschmückt, die Fenster mit Vorhängen von schwerer Seide verhüllt; — schreiten wir durch den Hausgang durch die Vorzimmer, die mit Marmorplatten gepflastert sind, und wir finden Alles mit sardiniéres voll seltener Gewächse, voll balsamisch duftender Stauden angefüllt, auch der Salon duftet von Blumen. Das dejeuner froid wird im Garten servirt in Porzellan aus Japan. Während des Frühstückes wird in einem Salon Musik gemacht. Unter solchen und ähnlichen Belustigungen kommt sechs Uhr Abends herbei. Die Gäste beurlauben sich nach einander, Madame fährt nach Wien zurück; mit Theater, Ball, Tanz und Musik wird in buntester Gesellschaft der Abend zugebracht; — kein Augenblick des Lebens einem nützlichen Geschäfte gewidmet! —

Ist dieses kurz geschilderte Leben jenes eines Menschen? — wird Jeder fragen der im Kummer und Sorgen zum Mann gereift ist, der keinen fröhlichen Moment seines Lebens nachweisen kann. Gewiß ein solches Geschöpf gehört mehr unter die Thiere als zu der Klasse der Menschen; es bringt der Welt nicht einmal jenen Nutzen den wir von einem gewöhnlichen Schweine erwarten können; und dürfte daher füglich zu entbehren sein.

Leben, aber dabei arbeiten und sich geistig und kräftig bewegen ist die Bestimmung eines Menschen; die von Gott geschenkte schöne Zeit aber in Müßiggange vergeuden, wie es unsere aristokratischen Damen thun, ist fluchbeladenes Verbrechen, ist unverzeihliche der Hölle verfallene Sünde. Während das Weib des Tagelöhners beim Erwachen ihr faules moderndes Strohlager verläßt, an einem Stückchen harten Brot kaut um damit ihre wimmernden Kinder sättigen zu können, sie selbst aber hungernd im zerrissenen Kittel zur entkräftenden Arbeit schreitet, und dabei kaum so viel verdient als sie zum elendesten Lebensunterhalte benöthiget: — schwelgt eine aristokratische Dame in sündhafter Pracht und in teuflischem Uebermuthe!

Kann dieses ein Standes Unterschied genannt werden? Nimmermehr. — Kann es noch länger in diesem Verhältnisse verbleiben. Nein! —

Der Mittelstand muß die Schranken brechen, welche jene unendlich tiefe Kluft beschützen, die eine Hofdame von einem Tagelöhnersweibe trennen. Erstere mag immerhin Hofdame bleiben; aber letztere darf bei Gott nicht lange mehr in jenem die Menschheit entwürdigenden Elende schmach-

ten. Wie, auf wessen Kosten hier eine Ausgleichung geschieht, die nicht ausbleiben kann, wird uns die schnell nahende Zeit lehren.

O f f e n e r B r i e f

an den Mefner der Pfarre Alservorstadt in Wien.

Mefner!

Es ist die Pflicht eines jeden Dieners der katholischen Kirche nach dem Ebenbilde unseres unvergeßlichen Lehrers Jesu mit dem Beispiele der Sanftmuth und der Nächstenliebe leuchtend vor den Augen der Kirchenkinder in frommer stiller Ergebung einherzuschreiten.

Ich betrachte den Mefner als einen Diener der Kirche, weil ich ihn am 16. Juni früh halb 9 Uhr in voller Amtswirksamkeit in der Pfarrkanzlei der Alservorstadt traf.

Auf einem Dokumente, eine Erbschafts-Angelegenheit betreffend, benötigte ich die Unterschrift des Pfarrers. Mit Grauen schritt ich jenem Orte zu, wo mir die Unterschrift werden sollte; denn ein Fieber befällt mich jedes Mal wenn ich mich im Innern einer Pfarrei befinde; und mit Widerwillen öffnete ich die Thür der Pfarrkanzlei. Auf meine ganz höfliche Frage nach dem Pfarrer erwiderte der Mefner ohne aufzustehen, ohne mich anzusehen: „Der Herr Pfarrer ist nicht da und wird auch sobald nicht erscheinen. Kommen's später, wenn's ihm was wollen.“ — Ich zog mich zurück; und da das Zimmer mit Leuten voll war, ergriff ich die Gelegenheit hier in dem Orte, den die christliche Liebe heiligen sollte, einen stillen Beobachter zu machen. Schüchtern näherte sich jetzt ein Knabe dem Throne des herrschenden Mefners. „Was willst denn schon wieder? Ich hab' dir ja gesagt, komme später!“ — „Ich bitt' ergebenst,“ erwiderte der Junge, „man hat mir gesagt, als ich bei den öffentlichen Arbeiten Unterkunft suchte, ich soll den Taufzettel bringen; und wenn ich heute vor neun Uhr nicht komme, so erhalte ich keine Arbeit mehr; mich hungert; — ich bitt' ergebenst mir doch den Taufzettel zu geben.“ — „Was das für lästige Leute sind! es ist schrecklich wie ihr unser Einen plagt seit dem die Arbeiten da sind. Wart! sag' ich dir zum letzten Male, und wenn du nicht warten willst komm morgen! Jetzt haben wir aber ausgerebet.“ —

Ein altes graues Mütterchen auf einen Stab gestützt, drängte sich nun vor. Sie hatte einen Bescheid, der ihr eine Unterstützung von 12 Gulden gewährte, welchen Betrag sie nur gegen Vorlegung eines Armuthszeugnisses erheben konnte. Dasselbe bat um Unterschrift des Zeugnisses. Prüfend durchschaute der Mefner die überreichten Dokumente. „Das ist Alles nichts nüt. Das geht uns nichts an. Das gehört nicht zu uns. „„Aber ich bitt, der Herr Sekretär hat mir das Zeugniß selbst geschrieben und gesagt, wenn es der Herr Pfarrer unterschreibt, bekomme ich das Geld; und daß ich arm bin das sehen Sie mir ja doch um Gotteswillen an. Ich brauche das Geld dringend und bitte recht sehr inständig.“ —

„Kann nicht sein. Warten bis der Hochwürden Herr Pfarrer kommt.“ — Das ehrwürdige schände behandelte Mütterchen knauerte sich in die Stubenecke um ihr Almosen durch

Warten doppelt zu verdienen. — Meine Geduld war zu Ende. Ich drückte dem Mütterchen ein Silbergeldstück in die Hand und ging — denn das Herz in meiner weltlichen Brust vertrug die christliche Nächstenliebe, welche in diesem Gotteshause so schön und herrlich gelübt wurde, nicht mehr länger.

Nun noch ein Wort an den Mefner! — Mitten unter dem schrecklichsten Gewitter, welches dem politischen und religiösen Horizonte mit gleich großer Gefahr droht, ist es eine strafbare Verlegung des menschlichen Bewußtseins, eine kühne anmassende Hintansetzung der Freiheit die wir genießen, wenn ein Kirchendiener mit bureaukratischen Anmassungen seine Nebenmenschen so schändlich behandelt wie ich es von dem Mefner sah. Ein solches die Religion im höchsten Maße entwürdigendes Benehmen verdient Warnung, wegen Mangel an Verstand, dessen Abgang vorausgesetzt werden muß; und wenn die Warnung vergeblich wäre, wenn das anmaßende eckelhafte Benehmen des Mefners nicht sogleich endet: — Bestrafung und strenge Abndung!

Die Rückkehr des Kaisers.

Die baldige Rückkehr des Kaisers nach Wien wurde uns zugesichert, ist aber bis jetzt nicht erfolgt und die Frage: Wird der Kaiser bald erscheinen, oder hoffen wir vergebens darauf erhält jetzt von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde eine wichtigere Bedeutung.

Die Entfernung des Kaisers aus Wien war jedenfalls ein sehr gewagter Schritt, welcher die fürchterlichsten Folgen zum wesentlichen Nachtheile des Volkes und des Thrones haben konnte. Dem gesunden Sinne, dem richtigen auffassungsfähigen Blicke der Bewohner Wiens einzig und allein ist es zu verdanken, daß jene schrecklichen Folgen, die man allgemein besorgte, nicht eingetreten sind, welche aber gewiß und in fürchterlicherer Gestalt hervortreten müßten, wenn der Kaiser seine Rückkehr nach Wien noch länger verzögert.

Schon erheben sich bedeutungsvolle Zweifel im Volke gegen die Wahrheit des Versprechens wegen Rückkehr des Kaisers, — schon ertönen einzelne Stimmen, welche von der sogenannten Entführung des Kaisers nichts mehr wissen wollen und behaupten, der Entfernung des Kaisers könne dessen bestimmter Wille nicht gefehlt haben, weil sein jetziges freiwilliges Ausbleiben diese Behauptung völlig rechtfertigen muß. Wir wollen keine Proklamationen, keine „Aber“ und „Wenn,“ spricht entrüstet eine andere nahmhafte Menge — wir wollen „den Kaiser.“ Wir wollen, daß der Kaiser eines konstitutionellen Volkes auch konstitutionell handelt, und in die Hauptstadt seines Reiches zurückkehrt.

Alle Deputationen, welche bereits in größerer Anzahl nach Innsbruck gesendet wurden, sind ohne bestimmten Resultaten zurück gekehrt und haben außer einigen Bertröstungen nichts Erfreuliches mitgebracht.

Neuern Nachrichten zu Folge beabsichtigt der Kaiser nach Ischel — nach anderen nach Pesth zu gehen.

Alles dieses verwirrt die ohnehin sehr verwirrten Zustände der Hauptstadt immer mehr. Man erschöpft sich in Muthmaßungen — will sich trösten — ohne es zu vermögen. Das Volk

sieht sich vom Kaiser verlassen, einer entkräfteten Regierung übergeben und will in diesem Zustande nicht mehr länger verbleiben.

Se. Majestät muß um die immer mehr aufgeregten Gemüther zu beruhigen, sogleich nach Wien zurückkehren. Es ist nothwendig, das Wohl des Volkes, die Konstitution erfordert es! —

Sollten wir glauben, daß der Kaiser dem Glück seines Volkes hemmend entgegen treten will? — Sollten wir glauben, daß es dem Kaiser gleichgültig ist, wenn die österreichische Monarchie in ihre einzelnen Provinzen zerfällt? Nimmermehr!

Wir müssen mit Bestimmtheit annehmen, daß der Kaiser für das Glück seiner Völker „Alles“ opfern wird, und daß er in einem solchen Streben den Beruf seiner hohen Würde zum Wohle des Volkes mit väterlicher Liebe zu finden sucht. — Wir können aus dem Ausbleiben des Kaisers mit Bestimmtheit entnehmen, daß die fluchbeladene Kamarilla den Kaiser unter den mannigfaltigsten Vorpiegelungen der Nothwendigkeit von dem Herzen seines Volkes entfernt zu halten versteht, da wir nicht glauben dürfen, daß es der Wille Se. Majestät ist, sein Volk dem nahenden verhängnißvollen Schicksale zu überlassen.

Die Zeit, die Umstände drängen und wir müssen Se. Majestät, wie es bereits unzählige Male geschah, jetzt neuerlich auffordern, sogleich nach Wien zurückzukehren oder mit vollster Bestimmtheit die Willensmeinung hierüber abzugeben; und glauben die Unabänderlichkeit unseres Begehrens durch die traurige Lage der Dinge, welche schnelles und rasches Eingreifen in die Staatsangelegenheiten erfordert, und durch die vielfältig gemachten aber nicht erfüllten Versprechungen der Rückkehr entschuldigen zu können.

Neue aristokratische Lebens-Skizze.

Vor wenigen Tagen war an den Straßen-Ecken Wiens ein offener Brief an den Herrn Dominik Grafen Urbna und Freudenthal von seiner natürlichen Tochter Ludmilla Kanocha angeklebt. In demselben wird der Hochgeborne Herr Graf verschiedener unmenschlicher Umtriebe, der Magistratsrath Dittmann der Verfälschung von Urkunden, mehrere Magistratspersonen und ein Auditor des Mißbrauchs der Amtsgewalt und der Polizeikommissär Süttler des Raubes als Helfers-Helfer des Herrn Grafen beschuldigt.

Das Ganze scheint, wenn es ausführlicher mitgetheilt würde, einen guten Stoff zu einem Romane zu geben! —

Der Reichstag.

Die Ereignisse in Prag machen die Einberufung des Reichstages auf den 26. Juni unmöglich. So unangenehm diese neuerliche Verzögerung ist, so hat sie doch die erfreuliche Seite daß die für den Reichstag angeordneten indirekten Wahlen in „direkte“ umgeändert werden, wofür sich auch Herr Minister Pillersdorf bereits ausgesprochen hat. Der Vortheil, welchen direkte Wahlen dem Volke bieten, ist unberechenbar groß. Die Wahlumtriebe wer-

den entkräftet, die Wähler sind weder auf Bezirke noch Personen beschränkt und die Freiheit der Wahlen ist auf jenen Punkt gestellt, wohin sie gehört. Wir sehen dem Ministerial-Erlasse wegen Anordnung der direkten Wahlen in Kürze entgegen.

Schellenlänge.

Man ist noch im Zweifel ob die Aufwartung welche der österr. Gesandte Dietrichstein in London, dem vertriebenen Minister Metternich machte aus Mißgriff oder gemäß erhaltener Ordre geschah.

Wir können aus guter Quelle versichern, und werden ehestens nähere Daten hierüber liefern, daß der natürliche Sohn des hier in Wien befindlichen Fürsten Dietrichstein aus London Briefe mitbrachte, selbe mit mündlichen Aufträgen begleitet, an verschiedene hohe Personen hier abgab und auf diesem Wege eine bis jetzt sehr geheim gehaltene Korrespondenz in vollen und sicheren Gange unterhalten wird.

Die Wahl der Geschwornen für das Preßgericht im Bezirke Josephstadt wurde mit einer Eile und Hast betrieben, welche unerklärlich sind und den gewissen Wahlumtrieben sehr ähnlich sieht. Die Wahlstunde wurde um 5 Uhr bestimmt. Ich war um diese Zeit an Orte der Wahl im Gasthause zum Sträußel, ging aber wieder fort, weil nur einige Wähler anwesend waren. Als ich eine Viertelstunde später ankam, war die Wahl schon vorüber, mein Stimmzettel wurde nicht mehr angenommen und ein Mitglied des Wahl-Comité's wies mich mit rohen, sehr zopf- und bureauartig riechenden Worten zurück. Ich kann mich übrigens damit trösten, weil ohnehin eine neue Wahl vorgenommen wird.

Ein Wähler.

Die Arbeiter-Unruhen nehmen immer mehr zu. Die Arbeiter fordern Bezahlung der Regentage welches ihnen verweigert wurde. Der Anfang der Unruhen stammt von Samstag her; wo bei der Auszahlung diese Forderung der Arbeiter in Unregung kam, welcher aber nicht entsprochen wurde.

Gestern Vormittag war dieselbe Ursache Anlaß zu neuen bedenklichen Ausritten, die Arbeiter am Wienerberg und beim Bründlbade forderten mit Ungestüm Bezahlung des Regentages und wollte nicht früher arbeiten. Die National-Garde welche sogleich ausrückte beruhigte die Ungestümen, allein als sich dieselbe entfernte begannen die aufgeregten Arbeiter neue Unruhen, welche aber bis jetzt glücklich beigelegt wurden. Man sprach von Requisition des Militärs welches aber jedenfalls ein sehr bedenklicher Schritt wäre und so lange vermieden werden muß, als ihn die höchste Noth nicht fordert.

Baden ist heuer, wie ich mir seit der kurzen Zeit meines Hierseins, die Ueberzeugung verschaffte, der Sammelplatz sehr vieler theils adeliger, theils nichtadeliger Reaktionäre beiderlei Geschlechtes. Der Badner-Bürger selbst ist, wenn nicht radical, doch ganz gewiß sehr liberal gesinnt und

es wäre nur zu bedauern wenn die Reaktions-Partei hier ihr Spiel vollständig beginnen und dadurch auf den bisher behaupteten guten Geist der Bürger nachtheilig einwirken würde.

Ich werde meine Spuren in dieser Beziehung verfolgen und hoffe hierüber nächstens nähere Details liefern zu können.

Die Witterung ist hier schön. Der Staub aber stark, obgleich man eine Kurtaxe, die jährlich eine namhafte Summa bildet, bezahlt.

Das Curtax-Comité ist auch nicht zu bewegen, öffentliche Rechnung darüber zu legen, zu welcher Forderung doch jeder Kurgast, der beisteuert, auch berechtigt wäre.

Baden, 17. Juni 1848.

Mayer.

Tages=Politik.

Er. Majestät der Kaiser ist erkrankt und wird also schwerlich in Wien eintreffen. Erzherzog Franz Carl (nach Andern Johann) soll im Namen des Kaisers den Reichstag eröffnen.

Montecucoli, Colloredo und Bombelles befinden sich in Salzburg, gedenken nach der Schweiz zu reisen und haben sich bereits mit Pässen dahin versehen.

In Salzburg sind jetzt die Kagenmuffen an der Tagesordnung, periodisch wiederholen sie sich bei Colloredo, Montecucoli und Bombelles.

Der demokratische Verein hat am verflossenen Samstag eine Versammlung im Obion angekündet, welche aber nicht abgehalten wurde, obgleich sich viele Leute einfanden.

Am 14. Juni hat sich die Stadt Treviso unbedingt unterworfen.

In Berlin sind neue Unruhen ausgebrochen. Die Unbeugsamkeit der Prinzen wird wahrscheinlich die schrecklichsten Folgen haben.

Die Beschiesung der Stadt Prag ist eingestellt und die Kapitulation eingeleitet. Die Baeifaden sind weggeräumt, für das Militär zugänglich und die Entwaffnung des Volkes und der Studenten, mit Ausnahme der National-Garde begann. Der Kommandirende verlangt 14 von ihm bezeichnete Personen als Geißeln. Der Brand der Stadt ist gelöscht.

Der Gemeinde-Ausschuß der Stadt Wien macht bekannt, daß es von dem in der Wiener Zeitung angekündeten Wahl-Comité der Haupt- und Residenzstadt Wien sein Abkommen erhalten hat.

Er. Majestät der Kaiser hat 2 Manifeste, das eine an die Kroaten und Slavonier, das andere an die Gränzer erlassen, welche die Versetzung des Baron Jelačić in Anklagezustand und die Ernennung des Baron Hrabofsky zum königl. Komissär für Slavonien und Kroatien enthalten.

Das neu erscheinende Abendblatt „der Radikale“ erregt unter dem radikalen und liberalen Lesepublikum viel Theilnahme. Das gratis vorausgegebte Probeblatt entspricht vollkommen der vorgezeichneten Tendenz.

Öffentliche Anzeigen.

Dienst-Gesuch.

Ein aus der französischen Schweiz gebürtiges Mädchen, welches bereits mit gutem Erfolg bei Kindern Sprach-Unterricht erteilt hat, in allen weiblichen Handarbeiten bewandert und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht einen, ihren Fähigkeiten entsprechenden Dienstplatz in Wien oder in den Provinzen. Gefällige Aufträge werden übernommen in dem Redaktions-Bureau dieser Zeitschrift, in der Stadt, Wallnerstraße Nro. 262.

Ein Oekonomie-Beamter, welcher bei mehreren Herrschaften des In- und Auslandes als selbstständiger Oekonomie-Leiter im Dienste stand, und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht eine ähnliche Bedienstung. Auskunft aus Gefälligkeit im Redaktions-Bureau dieser Zeitschrift; Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, vis-à-vis Daum's Kaffeehaus.

Diese Zeitschrift erscheint jeden

Dinstag, Donnerstag und Samstag.

Man pränumerirt monatlich	— fl. 24 fr. C. M.
halbjährig	2 fl. 24 fr. „
ganzjährig	4 fl. 45 fr. „

in der Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im neuerrichteten Bureau des Universal-Telegraphen, vis-à-vis Daum's Kaffeehaus.

Anzeigen jeder Art werden in dieser Zeitschrift, welche sich bereits einer namhaften Verbreitung erfreut, aufgenommen.